

Mittelniederdeutsches Lesebuch. Von Wolfgang Stamm-ler. Hamburg, Hartung. 1921. 147 S. 8°.

Stamm-ler bietet uns eine höchst wertvolle Auswahl mittelniederdeutscher Textstücke. Sie ist reichhaltig, sie ist vielseitig und bringt sogar bisher Unbekanntes erstmals zur Veröffentlichung. Anmerkungen bringen umfassende bibliographische Nachweise; der zur Frage des mnd. Umlauts (S. 3) ist freilich höchst unvollständig; vgl. meine Gesch. d. dtshen. Spr. 145. Ich muss auch hier wieder fragen: Wozu werden Handbücher geschrieben, wenn sie nicht gehandhabt werden und nicht darauf verwiesen wird? St. hat auch nicht Agathe Lasch § 391 nachgeschlagen, als er Nr. 18, 21 *de oversten hant in de overste hant* verschlimmbesserte.

Auch sonst ist St. mehrfach ohne Grund von der Ueberlieferung abgewichen, seltsamerweise selbst dann, wenn er Urschriften von Urkunden abdruckt. Selbst hier hat er *nescolen*, *nescal*, *scholdemen*, *schalmen* in *ne scolen*, *ne scal*, *scholde men*, *schal men* aufgelöst; wie eng tatsächlich *man* sich mit dem vorhergehenden Wort verknüpfen kann, zeigt Nr. 20, 17 *do plagem* für *do plag man*. Umgekehrt ist unnötigerweise zusammengezogen 47, 48 *ledichgan* für *ledich gan*, 51, 320 *anesach* für *ane sach*, 53, 115 *vylleve* für *vyl leve*, 60, 3 *godesderne* für *godes derne*. 25, 49 ist *to* ohne Grund zugefügt, 25, 105 ist mir *scole* überhaupt unverständlich; *scolen* der Hs. erweckt kein Bedenken; 32, 25 ist *scholle* unanständig (Lasch § 419); 50, 763 ist *leves* richtig; 51, 333: *gre* meint doch wohl *greve*, nicht *here*; 53, 54 sehe ich keinen Grund, das interessante *yk* in *yu* zu verwandeln.

Nr. 52, 141 ist *an ereme mode: der werden konyngynnen gude* zu ändern in: *an eren mot: der werden k.got*, denn *gude* ist eine unmögliche Form.

Die Anmerkungen bieten auch einige Erklärungen und sprachliche Erläuterungen. Dass *bi der olden det* im Reim auf *bret* das Wort *tit* enthalte, ist ganz unmöglich; *det* ist natürlich = *diet*. Ebenso wenig kann *gummen* (S. 146) gleich got. *guma*, ahd. *gomo* sein; das mnd. Wb. hat sicher recht, wenn es vermutet, dass *gummen* = *guot man* sei.

Giessen.

O. Behaghel.

Een schoone ende gheuechlijeke Historie of Cluchte van Heynken de Luijere warachtelijck gheschiet seer verheuchlijek om lesen ende deur Cornelis Cruis eerst in Dichte ghestelt. Anno 1582. (Erschienen im Verlag „De Sikkel“, Antwerpen, Em. Guerido. Amsterdam 1921.)

Eine wissenschaftliche Ausgabe hat Lode Bakelmans uns nicht gegeben. Philologen, welche die niederländische Sprache des 16. Jahrhunderts zu studieren wünschen, finden keinen mit Anmerkungen versehenen Text, so wie in den Ausgaben, die aus der Schule Professor Müllers zu Leiden hervorgegangen sind (ich erinnere an Everaerts Spelen, De Spieghel der Minnen, 's Spel van de Christenkercke usw.), nur ansehnliches Rohmaterial. Nicht wichtiger wird die Ausgabe durch eine kurze Abhandlung, das Gedicht und dessen Verfasser betreffend, da nichts Neues ans Licht gebracht wird. Der Herausgeber hatte die Absicht, in weiteren Kreisen ein seltenes Buch, worauf Professor G. Kalff zuerst aufmerksam machte, bekannt zu machen, „ein saftiges Dokument“¹ für das Volksleben

¹ Die Bildsprache ist nicht tadellos!

jener Tage und einen wenig bekannten Beitrag zur eigenen flämischen Literatur“. Einige erläuternde Anmerkungen wären doch jedenfalls am Platz gewesen!

Nicht nur kulturhistorischen, sondern auch literarhistorischen Wert hat dieses Buch: die Geschichte Heynkens lässt schärfstes Licht fallen auf einen Kreis der damaligen Gesellschaft, auf die Berufssänger, über welche die stattlichen Rederijkers, die eine ansehnliche gesellschaftliche Stelle einnahmen, nur herablassend sprachen. Heynkens Abenteuer erinnern an Till Eulenspiegels lustige Streiche: er ist der Genosse der „Verloren Kinder“, die uns ausgemalt sind in De blauwe Scute von Jacop van Oestvoren¹, in de Veelderhande geneuechlijeke Dichten². Als die mittelalterlichen Sänger schon verschollen waren, blieb diese Schicht der Vaganten zurück. Jeder neue Einblick in ihr Leben, tief in dem Volksleben steckend, ist ausserordentlich wertvoll. Lode Bakelmans hat uns die Bekanntschaftmachung erleichtert, sowohl durch diesen Neudruck der Geschichte Heynkens als durch das früher von ihm und Victor de Meyere herausgegebene Buch Van de Rabauwen en Naecktsidders.

Giessen.

Marie Ramondt.

Axel Kock, Svensk Ljudhistoria. 4. Teil. 2. Hälfte. Lund 1921. 216 S. 6.50 Kr. (10 M.).

Mit diesem Band hat der vierte, ganz den Nebensilbenvokalen gewidmete Teil von Kocks grossem Werk seinen Abschluss gefunden. In der zweiten Hälfte wird die Behandlung des *a*-Lautes zu Ende geführt, *o*- und *u*-Laut eingehend behandelt. Ein interessantes Kapitel beschäftigt sich dann mit der Entwicklung von Parasitärvokalen, zwei Anhänge mit den Vokalen in Silben vor dem Hauptton, bei denen es sich durchweg um relativ sehr junge Bildungen und Lehnwörter handelt, und den Nasalvokalen.

Die Gesamtbeurteilung, die in dieser Zeitschrift über das erste Heft des vierten Teils ausgesprochen worden ist, wird durch das zweite Heft bestätigt. Auch weiterhin bewundert man an Kocks Darstellung die Einheitlichkeit, die er auf Grund der Akzentverhältnisse in die verworrene Menge der Nebensilbenerscheinungen bringt. Zuweilen, wenn man Kocks Darstellung mit der Noreens in „Vårt språk“ vergleichen kann, erscheint die von Kock weniger schematisch und rechnet allseitiger mit verschiedenen möglichen Teilwirkungen für eine Gesamterscheinung, wie etwa in § 1814 bei der Entwicklung von Wörtern auf *-ol*, *-ul*, wie *axul* zu *axel*, *ankel* u. ä. Vgl. hierzu Vårt språk III, 408f. Zweifel und Einwände treffen wiederum nur Einzelheiten in dem früher betonten Sinne, dass dem Schreibgebrauch und orthographischer Regelung oder Gewohnheit zuweilen zu geringer Raum gegeben ist. Besonders schöne Beispiele für Verschiedenheiten von Handschrift zu Handschrift, d. h. also orthographischer Natur, geben die Parasitärvokale, deren unbestimmte und leicht wechselnde Lautqualität eine einheitliche Wiedergabe erschwert. Wenn hier gewisse Hss., wie die zweite Hand der Ängsö-Hs. der Upplandslagh und bestimmte Partien des Textkodex der Västmannalagh konsequent ohne Parasitärvokal schreiben, so bedeutet das natürlich keinen

¹ U. a. bei Zarncke in Seb. Brants Narrenschiff. Einl. LXIII.

² Neuausgabe 1899.